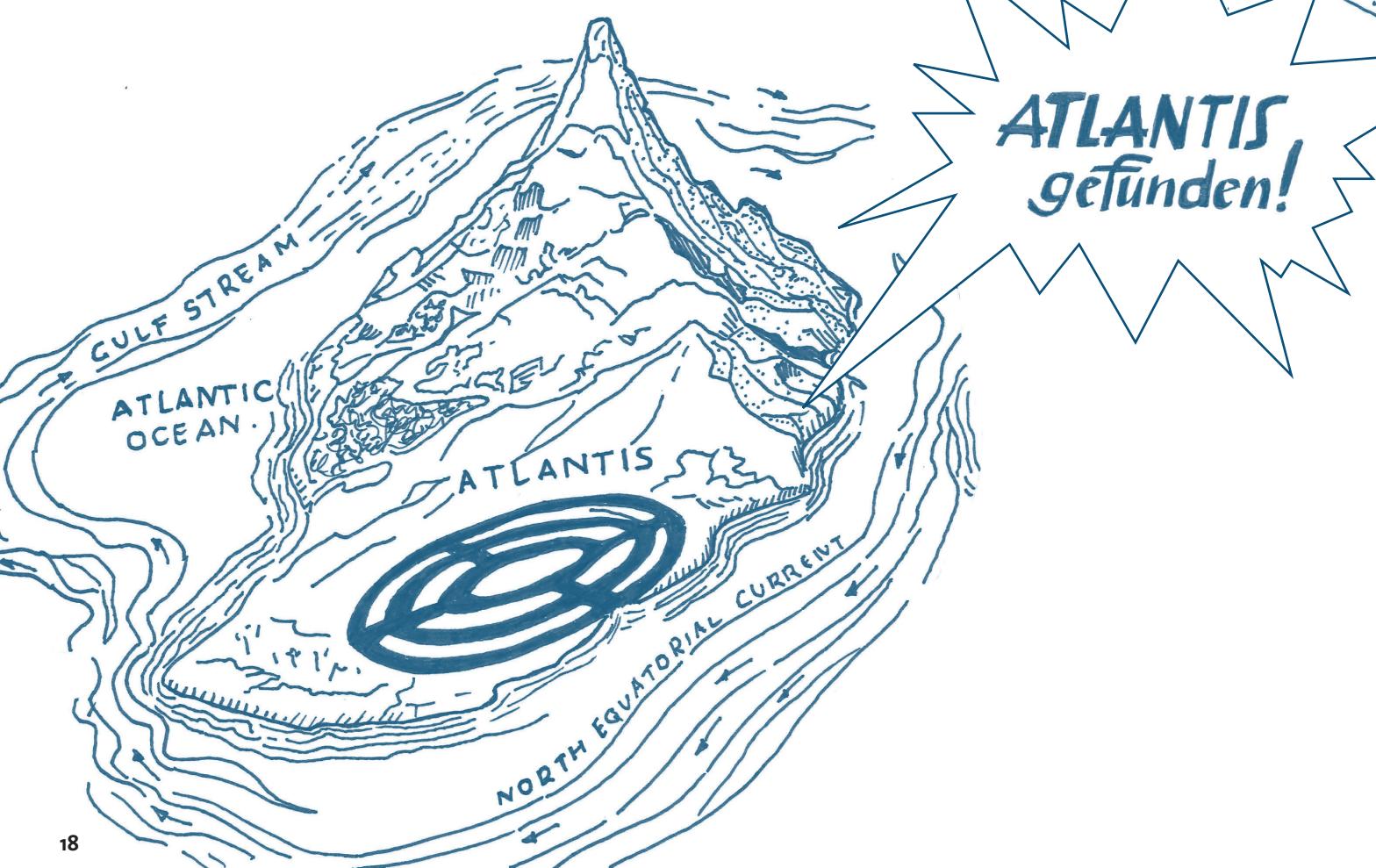


Als Atlantis vor Helgoland lag

Der Atlantis-Streit, die archäologische Landesaufnahme und die Forschung
Jürgen Spanuths



| 600 v. Chr. | 1 | 700 | 1100 | 1500 |
|--|--|---|--|---|
| Vorrömische Eisenzeit | Römische Kaiserzeit/ Völkerwanderungszeit | Frühmittelalter | Mittelalter | Neuzeit |
| AUTOREN Ulf Ickerdt Florian Huber Dieter Schröder | ZEITL. EINORDNUNG 4 Jh. v. Chr. bis heute | GRABUNGSZEITRAUM Anfang der 1950er-Jahre | Einleitung In der Rubrik <i>Zeitreise</i> strahlte der Norddeutsche Rundfunk (NDR) am 25. März 2025 im Schleswig-Holstein-Magazin einen Beitrag unter dem Titel <i>Der Pastor und seine fixe Idee von Atlantis</i> aus. Darin ging es um den Bordelumer Pastor Jürgen Spanuth (1907–1998), dessen Forschung kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Aufmerksamkeit der zunächst nordfriesischen und dann bundesdeutschen Öffentlichkeit erregte. Im Rahmen seiner unterwasserarchäologischen Untersuchungen in der Nordsee im Bereich des sogenannten Steingrundes hatte er, so seine Überzeugung und die der damaligen Medien, die Relikte des untergegangenen Atlantis entdeckt. Wie zuvor Heinrich Schliemann (1827–1890) auf seiner Suche nach Troja den Ausführungen Homers gefolgt war, so folgte Spanuth der Botschaft der <i>Kritias</i> und <i>Timaios</i> -Dialoge Platons (427/8–347/8). Allerdings erkannte die damalige landesarchäologische Forschung diesen Sachverhalt nicht an. Denn die Arbeit Spanuths steht offensichtlich für eine enorme individuelle Forschungsleistung und ein außerordentliches öffentliches Interesse. Zudem engagierte sich der Pastor, wie eine Vielzahl anderer auch, in der landesarchäologischen Forschung in Nordfriesland. Aus archäologischer Sicht stellt sich daher die Frage: Warum also fand Spanuths Atlantis-Forschung keinen Eingang in die archäologische Landesaufnahme? | |
| GRABUNGSORTE Nordsee zwischen Husum und Helgoland (Steingrund) | FUNDART Verursachergrabung Detektorfund Forschung Denkmalschutz/ Landesaufnahme Sonstiges | STRUKTUR Detektor/ Einzelfund Grab Hafen Hort Siedlung Weg Wehranlage Wrack Andere | FUNDE Keramik/Gefäße Hausbestandteile Kleidung Knochen Münzen Nahrung Schmuck Waffen Werkzeuge Andere | Atlantisforschung und Entdeckertum als Ausdruck moderner Erfahrungswelten Mit seiner Forschung knüpfte Spanuth an verschiedene Aspekte europäischer Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte an. In der Renaissance entdeckte Europa die Atlantis-Legende für sich wieder. Diese Wiederentdeckung schwankte zwischen ihrer Ausdeutung als Sozialutopie bei Thomas Morus (1478–1535) oder dem Versuch der realen geografischen Verortung wie in Francis Bacons (1561–1626) <i>Nova Atlantis</i> . Schließlich bemächtigten sich die europäischen Massenmedien in Form fantastischer Romane des Themas. Eines der bekannteren Beispiele hierfür ist wahrscheinlich Jules Vernes (1828–1905) <i>Vingt mille lieues sous les mers</i> (<i>20.000 Meilen unter dem Meer</i>), das Ende der 1860er-Jahre erschien. Darin wurde eine Erlebniswelt angelegt, an die Spanuth sehr gut anknüpfen konnte, zumal er diese mit Generationen von Verne-Leserinnen und -lesern mitsamt deren Umfeld teilte. Der |
|  | | | | |

[1] Detail aus einer zeichnerischen Collage der Ideenwelt Jürgen Spanuths. Siehe Folgeseite für Gesamtbild.

ZEICHNUNG Ulf Ickerdt

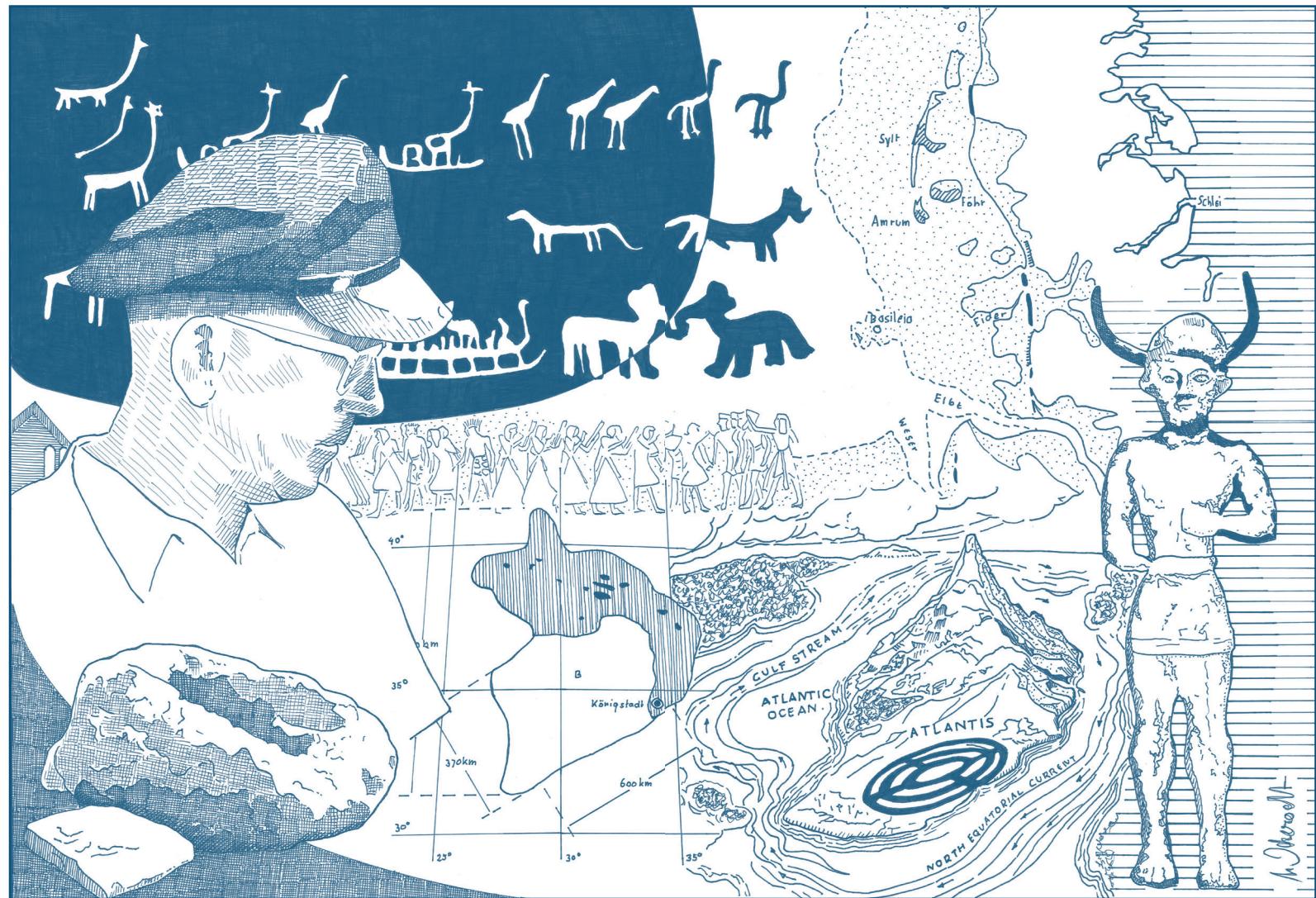
bis heute immer wieder aufgelegte und mehrfach verfilmte Vernesche Bestseller popularisierte, bewusst oder unbewusst, die nicht von der Hand zu weisende Idee submariner archäologischer Fundstellen unter anderem an dem konkreten Beispiel Atlantis (siehe dazu Beitrag Mobilis in mobile, ANSH 2011, 113–117).

Spanuth tat es schließlich den Verneschen Helden gleich. Durch eine seltsame Fügung des Schicksals, so schreibt Verne, setzten Nemo und seine unfreiwilligen Gefährten Fuß auf einen der Berge des sagenumwobenen Kontinents. Sie berührten mit ihren Händen die Ruinen der untergegangenen Stadt, die Hunderttausende Jahre alt, in der (damals gerade greifbaren) Frühzeit des Menschen entstanden war: Vernes Helden wandelten auf den Spuren der ersten Menschen. Dieser Erfahrungsraum wurde in etlichen Zeitungsartikeln wie dem *Hamburger Anzeiger* vom 17. August 1953 angesprochen, der Spanuth zitierte: »Wir gingen in den Straßen von Basilea«, dem Königssitz der Atlanter.

Im Gegensatz zu Vernes Helden wandelte Spanuth allerdings auf den Spuren der »Germanen der Bronzezeit«, die nach dem Untergang von Atlantis, zumindest den Spanuthschen Thesen nach, den östlichen Mittelmeerraum, jetzt als Seevölker bezeichnet, überfallen sollten. Im Falle der Forschungsarbeit Spanuths verband sich die Suche nach Atlantis mit den para- und pseudowissenschaftlichen Traditionen des 19. und frühen 20. Jh., in deren Zentrum Ignatius Donnelly's (1831–1901) *Atlantis, the Antediluvian World* stand. Im Kern ging es Spanuth um die Suche nach der wahren Vorgeschichte der Germanen. Diese wurde in den verschiedensten Medien der Massenkultur verarbeitet und besteht als alternativer Forschungsbereich auch nach dem Dritten Reich zum Beispiel in Form der modernen Kryptoarchäologie fort.

Archäologische Forschung der ersten Hälfte des 20. Jh. als Volksgeschichte

Im Hintergrund der sich entwickelnden, in ihren Polen einerseits para- oder pseudowissenschaftlichen und



PARAWISSENSCHAFT

Parawissenschaft basiert auf Theorien, die außerhalb eines wissenschaftlichen Kanons liegen. Sie beschäftigt sich zum Beispiel mit Esoterik, Okkultismus, aber auch mit paranormalen Phänomenen außerhalb einer methodisch und systematisch abgesicherten Prüfbarkeit und Revisionsfähigkeit. Parawissenschaftliche Forschung muss sich im Gegensatz zur wissenschaftlichen nicht an fachlich objektivierbare Kriterien halten. Dieses Darüberhinausgehen verdeutlicht die aus dem Griechischen stammende Vorsilbe *para*.

PSEUDOWISSENSCHAFT

Pseudowissenschaft steht für eine Form der Bearbeitung von wissenschaftlichen Themen, die nur vorgibt oder den Anschein erwecken will, wissenschaftlich zu sein. Dieses Ziel verdeutlicht die aus dem Griechischen stammende Vorsilbe *pseudo*. In Wirklichkeit ahmt Pseudowissenschaft wissenschaftliche Methoden oder eine fachspezifische Sprache nur nach. Zudem basiert sie oft nur auf unbegründeten Behauptungen, die sich nicht durch wissenschaftliche Forschung bestätigen lässt. Daher ist das Fehlen von überprüfbaren Beweisen oder das Verweisen auf beispielsweise veraltete Literatur ein grundlegendes Erkennungsmerkmal.

KRYPTOARCHÄOLOGIE

Das aus dem Griechischen stammende Bestimmungswort *krypto* steht als Präfix mit der Bedeutung »verborgen, versteckt, geheim« in Zusammensetzung mit dem Begriff Archäologie für einen Forschungsbereich, der sich speziell mit der Suche nach verborgenen oder verschollenen archäologischen Stätten, Artefakten oder Überlieferungen beschäftigt, die noch ihrer Entdeckung harren. Die prominentesten Vertreter dieser Richtung sind die fiktiven Charaktere Indiana Jones und Lara Croft. Bekannte Stätten sind in Norddeutschland neben Atlantis Rungholt oder Vineta.

andererseits wissenschaftlichen archäologischen Forschung stand die wachsende Bedeutung der Vorgeschichte als grundlegender Teil der eigenen Volksgeschichte. Es ist daher nicht zufällig, dass die NS-zeitliche Kulturpolitik sich gerade dieses damals eigentlich zwar fachlich kleinen, aber von einem ungemein breiten bürger-schaftlichen Engagement in Form von Sammlerinnen und Sammlern getragenen Forschungsbereichs annahm.

In dieser Entwicklung sahen die wenigen Berufsarchäologinnen und -archäologen der Provinz das von Alfred Rosenberg (1893–1946) ausgegebene Ziel der Aufwertung der Vor- und Frühgeschichtsforschung als fachliche Chance an und schlossen sich der NS-Organisation Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK) an. Im Herbst 1933 konstituierte sich eine regionale Fachgruppe für Vor- geschichte in Schleswig-Holstein. Die Leitung übernahm der aus Klixbüll im Kreis Nordfriesland stammende

[2] LINKS Zeichnerische Collage der Ideenwelt Jürgen Spanuths. Der Bogen reicht von in der Nordsee geborgenen Funden über Bohuslän in Schweden und Sardinien bis nach Medinet Habu in Ägypten und führt zur Gleichsetzung von Helgoland und Atlantis, wobei das heutige Helgoland als Relikt geologischer Prozesse als Zentrum eines bronzezeitlichen Atlantis stilisiert wird.

ZEICHNUNG Ulf Ickerodt

[3] RECHTS Ausriß aus der Hamburger Zeitschrift *Wochenend* vom 26. August 1953, in dem die geborgenen Fundobjekte als Beleg für die Atlantistthese Spanuths präsentiert werden.

SCAN © AMHHA



Peter Paulsen (1902–1985), der zu dieser Zeit Prähistoriker am Kieler Museum vaterländischer Alterthümer (heute Museum für Archäologie Schloss Gottorf) war. Paulsen stand mit seinen rassentheoretischen Äußerungen für die Deutung eines Germanentums als Kulturbringer mittels Eroberung und Landnahme.

Der Kampfbund für deutsche Kultur wurde 1934 mit der NS-Kulturgemeinde gleichgeschaltet und die Fachgruppe in den Reichsbund für deutsche Vorgeschichte (RdV) überführt. Hans Reinerth (1900–1990) sollte als Reichsleiter des Amtes Vorgeschichte in der NSDAP und Führer des RdV die vorgegebenen fachlichen und zugleich kulturpolitischen Ziele des Amtes Rosenberg durchsetzen. Gustav Schwantes (1881–1960) unterstützte als damaliger Leiter des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel anfänglich die zentralistischen Pläne aus Berlin, um sich nach Auseinandersetzungen mit Reinerth zusammen mit Herbert Jankuhn (1905–1990) dem SS-Ahnenerbe anzuschließen.

Dieses hier nur skizzierte polare Beziehungsgeflecht umfasste neben der wissenschaftlichen Archäologie, für die Schwantes und Jankuhn in der Provinz Schleswig-Holstein standen, auch die para- und pseudowissenschaftliche Forschung der NS-Zeit, wie sie der deutsch-niederländische Pseudogelehrte Hermann Wirth (1885–1981) vertrat. Wirth sah Atlantis als Kontinent zwischen Europa und Nord-Amerika, der vor 10.000 Jahren unterging. Dieser Interaktionsrahmen ist naturgemäß mit der Frage zu verknüpfen, zu welchem Bereich die Forschungsarbeit Spanuths gehört.

Forschung oder Forschung?

Der Begriff Forschen wird zumeist als Arbeiten an wissenschaftlichen Erkenntnissen oder als Untersuchung eines wissenschaftlichen Problems verstanden. Er umfasst sprachlich aber ebenfalls den Aspekt des forschen- den Bemühens und damit auch den Bereich der außerhalb wissenschaftlicher Forschung liegenden, intensiven Beschäftigung, mittels derer versucht wird, etwas herauszufinden, aufzuklären oder ein Geheimnis zu ergrün- den. Im Falle seiner Forschungsarbeit rückte Spanuth den von Platon überlieferten Atlantis-Mythos in das Zentrum seiner Ambitionen. Dieser enthalte einen Kern histori- scher Wahrheit. Daher sollte der Ort beziehungsweise die Insel Atlantis als (archäologische) Fundstelle mit archäo- logischen Methoden identifizierbar sein.

Bezugspunkt ist für Spanuth also der historische Mythos. Daher setzte er mit seiner zunächst auf reli- giöse Themen ausgerichteten Regionalforschung auf einen vergleichbaren Ansatz. 1938 veröffentlichte er



[4] LINKS Zeichnerische Aufbereitung der in den 1950er-Jahren erschienenen Veröffentlichungen von Ergebnissen der maritimen Forschung Jürgen Spanuths im Steingrund bei Helgoland.

ZEICHNUNG Ulf Ickerdt

[5] RECHTS Ausriß aus einer Zeitschrift vom 6. September 1952. Hierzu wurde die Erhebung Steingrund ausgelotet (rechts). Spanuth versucht den Eindruck wissenschaftlicher Genauigkeit zum Beispiel durch Zeichnungen mit Maßangaben zu erzeugen.

SCAN © LASH_Abt.399.105 Nr. 344

Steinzeit als friesisches und damit als urgermanisches Siedlungsgebiet gelten. Mittels solcher Aussagen wird Archäologie zur Legitimationswissenschaft, deren Grundprämisse auf der Behauptung genealogischer Abstammung basiert und völkisches Denken bis heute stimuliert.

Den persönlichen Forschungsweg stellte Spanuth in einem 1949 in einem *Merian-Monatsheft* erschienenen Rückblick *Mein Weg nach Atlantis* vor. Demzufolge setzte seine Atlantis-Forschung bereits 1927 ein und nur wenige Jahre später führte ihn sein Interesse an germanischer Religion zu einer Parallelisierung von Fositesland und Helgoland. Dabei griff er, analog zur oder durch die Praxis der archäologischen Landesaufnahme angeregt, auch auf den Bereich der kollektiven Erinnerung in Form von zum Beispiel in Sagen überlieferten archäologischen Denkmälern zurück. Wörtlich schreibt er im *Merian* von sich: »*Als der junge Pastor diese Sagen hörte, erinnerte er sich an das, was er einst über die unglaubliche Zähigkeit gehört und gelesen hatte, mit der die Sagen des Volkes ur-alte historische Tatsachen und Erinnerungen an heidnische Kultfeiern überlieferten.*« Diese in der kollektiven Erinnerung tradierten historischen Mythen sind nach Spanuths Ansicht im deutschen oder nordeuropäischen Germanenerbe begründet und finden sich bis heute als fortbestehende Elemente völkischer und nationaler Ideologie in Teilen der para- und pseudowissenschaftlichen archäologischen, aber auch in der Trivialliteratur wieder.

Dieser Bereich würde, wie der Historiker Ingo Wiwjorra bereits vor etlichen Jahren schrieb, von der wissenschaftlichen Archäologie systematisch ignoriert und nicht als Aufgabenbereich erkannt. Dies geschehe seiner Meinung nach aus zwei Gründen: Erstens wird nicht erwartet, wissenschaftlich auswertbare Informationen zu finden, ein Aspekt, der später noch aufzugreifen ist. Zum anderen will man mit Blick auf die Erfahrungen der NS-Zeit eine öffentliche Diskussion ideologischer Konzepte vermeiden, die zumindest die Möglichkeit enthält, die Popularität rechter Autoren und Verlage zu steigern. Dessen ungeachtet ermöglicht Spanuths Werk auf einer inhaltlichen Ebene nach wie vor eine stetige Neuauflage des völkischen Geschichtsbildes oder der nationalen Vorgeschichte: Der Germane wird zum Kulturbringer; in Spanuths Fall werden die Philister als Nachfahren der Seevölker zu Nordseevölkern und bronzezeitlichen Germanen stilisiert.

Spanuths Forschung und die archäologische Landesaufnahme

Die Arbeit an der archäologischen Landesaufnahme begann 1923, etwa vier Jahre vor Spanuths Atlantis-

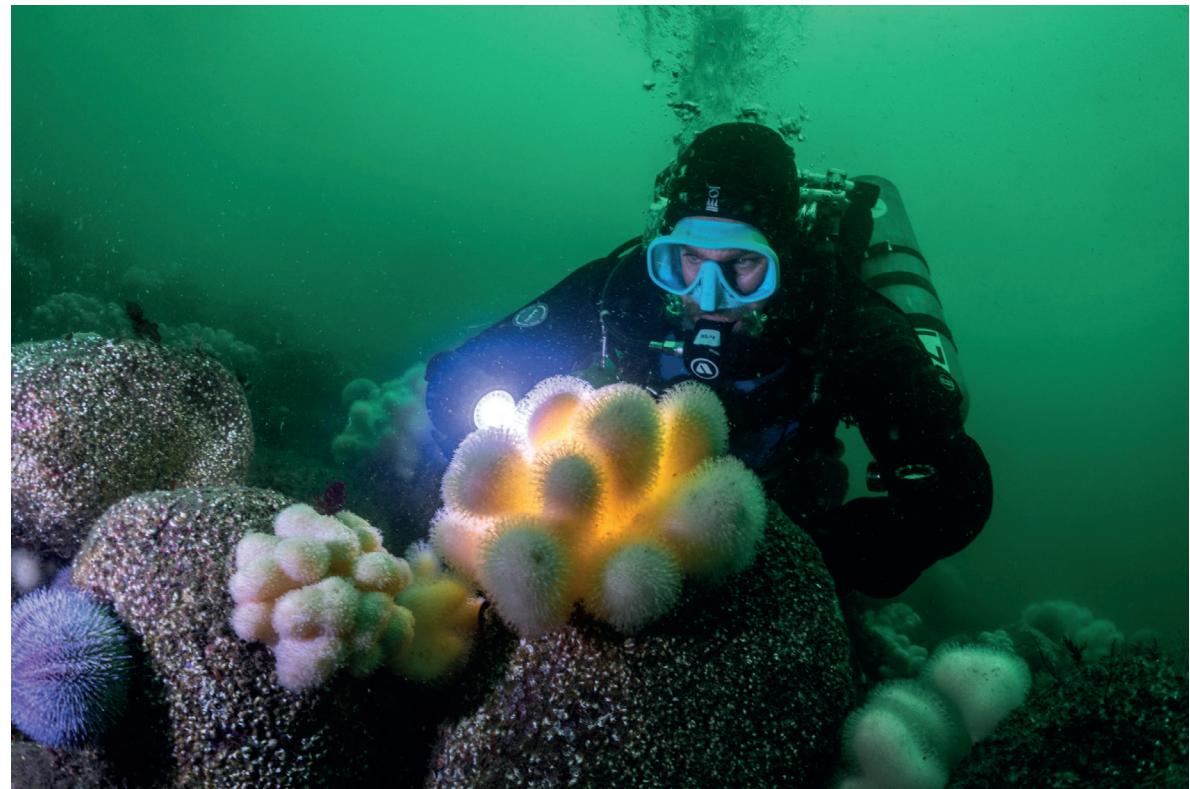
Forschung. Sie basiert in Schleswig-Holstein von Anfang an auf einem von Hobby- und Berufsarchäologen gemeinsam genutzten methodischen, systematischen und kommunikativen Regelwerk. Dessen Ausgangspunkt war der *Leitfaden für nordische Altertumskunde* von Christian Jürgensen Thomsen (1788–1865), der 1836 auf Dänisch und 1837 auf Deutsch erschien. Eine weitere methodische Präzisierung erfolgte 1903 durch Oscar Montelius (1843–1921), die vereinfacht gesagt, über Johanna Mestorf (1828–1909) und Wilhelm Spleith (1862–1901) bis heute die Arbeit an der Landesaufnahme trägt. Bei Betrachtung des weitgehenden Ziels der damaligen Provinz und des heutigen Landes, alle Fundstellen und Funde des Landes erfassen zu wollen, stellt sich die Frage, warum die sicherlich ein weltweites Interesse auslösende Entdeckung von Atlantis unberücksichtigt blieb.

Von Anfang an wurde dabei insbesondere von der Öffentlichkeit der Grund im Außerwissenschaftlichen gesucht und die Auseinandersetzung der Fachwelt mit Spanuth mit der Konfrontation zwischen Schliemann oder Johann Carl Fuhlrott (1804–1877) und der jeweils zeitgenössischen Fachwelt verglichen. Allerdings lösten sowohl die Entdeckungen am Tell Hisarlik und im Neandertal Folgeforschung aus und wirkten fachlich begründend. Dies unterschied Schliemanns und Fuhlrots Wirkung grundlegend von Spanuths Helgoland-Atlantis-Forschung. Warum sollte eine seit Jahrtausenden gesuchte und jetzt scheinbar identifizierte, wohl als zentral zu bezeichnende Fundstelle von der Landesarchäologie totgeschwiegen werden? Dessen ungeachtet kann entgegen der Auffassung Wiwjorras allerdings von einem Totschweigen mit Blick auf die über die Presse seit Ende der 1940er-Jahre und nach dem Tode Spanuths bis heute ausgetragene fachliche Auseinandersetzung keine Rede sein. Vergleichbares gilt für die von Spanuth angestoßene, ebenfalls bis heute stattfindende Atlantis-Folgeforschung. Sie schafft es regelhaft nicht in die Landesaufnahme, da sie außerhalb der systematischen archäologischen Forschung erfolgt oder sie nur nachahmt. In dieser Hinsicht sollte dieser kryptoarchäologische Forschungsbereich Spanuths und seiner Anhänger als para- oder pseudowissenschaftlich verstanden und bezeichnet werden.

Parawissenschaftlich, da zum Beispiel weder die von den Laienforschern F. Hinz und dem Lehrer Peter Grünberg kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs gemachten Beobachtungen, noch die Bohrungen durch Andreas Busch (1883–1972), dem Begründer der Rungholtforschung, Beweise für die Lokalisierung des Fosetslandes am Stollberg erbringen konnten, wie zum Beispiel die *Husumer Nachrichten* am 1. Februar 1950 berichteten.

[6] Forschungstaucher der Firma Submaris tauchen regelmäßig am Steingrund, um biologische Proben und Sedimente zu entnehmen.

FOTOGRAFIE © ALSH, Submaris



Spanuths Ansatz ist auch als pseudowissenschaftlich zu bezeichnen, da er die archäologische Methode außerhalb der Systematik verwendete oder Forschungs-inhalte aus ihrem Kontext riss. Zentrales Beispiel sind die von Spanuth häufig angeführten ikonografischen Beobachtungen am Relief Ramses III. in Medinet Habu, Ägypten. Diese sind nicht einfach mit Objekten der Nordischen Bronzezeit zu vergleichen, sondern ihre Relation muss über geschlossene Befundkomplexe nachgewiesen werden, wenn historisch abgesicherte Aussagen getroffen werden sollen. Die methodischen Grundlagen hierzu hatte Montelius bereits 1885 in seinem Beitrag *Om tidsbestämning inom bronsåldern med särskilt afseende på Skandinavien (Datierungen in der Bronzezeit mit speziellem Bezug zu Skandinavien)* gelegt und, wie erwähnt, 1903 ausgearbeitet.

Diese Aussagen können um die Akteursebene der nebenberuflichen Archäologen ergänzt werden. In den Vorwörten der beiden, den Kreis Nordfriesland und die nordfriesischen Inseln betreffenden Landesaufnahmen ist ein großes Interesse an archäologischer Forschung und einer konkreten Beteiligung an der Landesaufnahme zu erkennen. Im Gegensatz zur Spanuthschen Forschung liegt deren Anschlussfähigkeit im Bereich praktischer Quellensicherung unter Berücksichtigung einer gemeinsamen Systematik. Und genau das ist bei der Spanuthschen Forschung nicht der Fall. Darum nahmen sich weder die nordfriesischen Hobbyarchäologen noch

die Berufsforschung des damaligen Museums vaterländischer Alterthümer, des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität oder des damaligen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein seiner Ergebnisse der 1930er-Jahre oder seiner Forschung nach 1945 an.

Noch weiße Flecken in der Heimatforschung – die Nachkriegslandesaufnahme in Nordfriesland

Trotz ihrer Begründung zu Beginn der 1920er-Jahre begannen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des damaligen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, das gerade von Kiel nach Schleswig gezogen war, erst 1947 mit der archäologischen Landesaufnahme Nordfrieslands. Als Teil seiner Arbeit bat Hinz seinerzeit, wie die *Husumer Nachrichten* am 9. November 1949 berichteten, vor dem Kreisausschuss um Fundmeldungen. Fundstellen und Funde sollten mit dem Ziel der Veröffentlichung der Landesaufnahme des Kreises erfasst und richtig angesprochen werden. Diesen Aufruf erneuerte der Artikel *Ungeöhnliche Funde bei Erdarbeiten beachten* in den *Husumer Nachrichten* vom 12. Januar 1950. Im Hintergrund stand ein Erlass der Landesregierung, der den Bereich der Fundmeldungen regelte. Konkret sollten alle Meldungen an das Schleswig-Holsteinische Museum vorgeschichtlicher Altertümer (Gottorf) oder an den Vertrauensmann Mittelschullehrer Jakob Röschmann gehen, der die Arbeit von Hinz mit seinen Begehungsergebnissen unterstützte. Bereits zwei Wochen

[7] Während zu Zeiten Spanuths eine Gruppe Taucher ohne fachliche Ausbildung ins Wasser gingen, sind heute die Forschungstaucher der Firma Submaris vor Helgoland im Einsatz.

FOTOGRAFIE © ALSH, Submaris



später, wie die *Husumer Nachrichten* vom 29. Januar 1950 berichteten, meldete ein Landwirt aus Morsum dem Landesmuseum ein in der Nähe des Hindenburgdammes entdecktes freigespültes Steingrab.

Von den Ergebnissen seiner gerade abgeschlossenen Feldarbeit im Bereich der Landesaufnahme berichtete Hinz in dem Zeitungsartikel *Über die Urheimat der Nordfriesen* vom 18. Februar 1950 in den *Husumer Nachrichten* und knüpfte damit an die von Spanuth initiierte Diskussion an. Spanuth Ansatz der Urfriesen ordnete er mit Hinweis auf die bestehende Forschungslücke dahingehend ein, dass der Nachweis einer urfriesischen Kultur anhand von Bodenfunden in Nordfriesland als völlig unbewiesen zu bezeichnen sei. Zudem sei der sprachwissenschaftliche Hinweis mit Blick auf die friesisch-anglische Sprachgemeinschaft seit Langem bekannt. Mit einem Augenzwinkern betont Hinz abschließend, dass Ramses III. gut 1000 Jahre vor ihrer Entstehung Dänen und Sachsen in weiser Voraussicht gekannt habe, und weist so auf die zu erkennende historische Inkongruenz hin.

Zehn Tage später, am 28. Februar 1950, erschien Spanuths Replik ebenfalls in den *Husumer Nachrichten*. Darin reduzierte der Bordelumer Pastor Hinz' Aussagen auf persönliche Deutungen, die er allerdings in allgemeiner Form lediglich mit Zitaten zu widerlegen suchte, die wiederum, wissenschaftlich gesehen, keine Objektivierung darstellen. Letztlich widersprach Spanuth lediglich der

von Hinz vorgetragenen Auffassung, dass die Quellen nicht eindeutig seien, mit der Aussage, dass sie es doch seien. Inhaltlich bezieht er sich in seiner Replik auf die Forschung der 1930er-Jahre und sieht die urfriesische Kultur sowie das NS-zeitliche Konzept der Urgermanen weiterhin als anhand von Bodenfunden belegbar an. Letzten Endes ging er nicht auf die fachlich begründete Kritik ein. Die von Spanuth herangezogenen, willkürlich wirkenden historischen Migrationsbeispiele, die er anhand ägyptischer Perlen aufzeigte, waren bereits im 19. Jh. fachlich methodisch und systematisch bewältigt worden. Hinz' Hinweise zur Namensforschung wischte Spanuth mit dem Vorwurf der tendenziösen dänischen Forschung weg. Schließlich kündigte er an, mit diesem Beitrag die Diskussion (um die Bedeutung seines Beitrags zur Atlantis-Forschung) beenden zu wollen. Spanuth kündigte zugleich an, erst wieder einzutreten, »(...) wenn Hinz statt in obigen fragwürdigen Ton zu fallen, sachlich und klar folgende Fragen beantworten würde: (...)«.

Forschung in Grenzbereichen – eine Abschlussbetrachtung

Inwieweit sich Spanuth wirklich an der Arbeit an der archäologischen Landesaufnahme beteiligte, ist zumindest anhand der Kartei zurzeit noch nicht eindeutig nachzuvollziehen. Sein Engagement, das zumindest nach Meinung von Teilen der Öffentlichkeit, von einigen Wissenschaftlern und Forschern eine bahnbrechende Forschungsarbeit darstellte, fand zumindest

keinen nennenswerten Eingang in die Fachliteratur. Sie wurde weder in der 1954 erschienenen *Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes* von Hinz noch in Karl Kerstens' (1908–1992) und Peter La Baumes' (1916–1977) 1958 veröffentlichter *Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln* oder Claus Ahrens' (1925–1988) 1966 erschienener *Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland* berücksichtigt. Dies gilt sowohl für die Fundstellen auf dem Festland als auch für die submarinen Fundstellen. Auch diese werden innerhalb der Küstengewässer systematisch erfasst.

Dabei liegt die Atlantis-Forschung in einem Bereich, dessen Wahrnehmung sich durch das zunehmende Verständnis für den nacheiszeitlichen Meeresspiegelanstieg veränderte und eine Revision der heimatkundlichen Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jh. erforderte. Konkret musste die Idee der räumlichen Veränderung der Nordsee erst noch kollektiv bearbeitet werden. Konkret waren es an der Nordseeseite der Bereich der Doggerbank mit seinen paläontologischen Funden und an der Ostseeseite die vorgeschichtlichen Siedlungsplätze in der Neustädter Bucht, Kieler Förde, Schlei und Flensburger Förde, die im Gegensatz zum Spanuthschen Atlantis als Fundstellen konkret belegen, dass die heutigen Meeresgebiete einst zum Festland gehörten. Der nacheiszeitliche Meeresspiegelanstieg erreichte schließlich die heutige Küstenlinie vor etwa 4000 Jahren. Damit entwickelte sich die Idee von Land im Westen der Kimbrischen Halbinsel. Mit einer Wassertiefe im Steingrund von 7,7 m bis 12 m erscheint dieser Endmoränenbereich prädestiniert dazu, noch vor Beginn der Bronzezeit eine Insel gewesen zu sein, die schließlich ganz überflutet wurde.

Neben dem mittelalterlichen Rungholt könnte es vor der schleswig-holsteinischen Küste also das bronzezeitliche Atlantis gegeben haben. Aus kryptoarchäologischer Sicht eine bis heute faszinierende Idee, die allerdings noch immer im Bereich von para- und pseudowissenschaftlicher Forschung verbleibt. Daher stellt sich zuletzt die Frage, ob das Unterwasserabenteuer auf dem Steingrund die Qualität einer unterwasserarchäologischen Untersuchung hatte. Dies hatte sie sicherlich nicht, da im Grunde lediglich auf Grundlage wissenschaftlich nicht abgesicherter Thesen eine Gruppe Taucher ohne konkrete fachliche Ausbildung Gegenstände vom Meeresgrund abbargt und ihre Deutung sofort kundtat. Auch fehlt bis heute eine sachgerechte Dokumentation. Daher stellt sich 75 Jahre später die Frage, wie wir heute archäologisch-denkmalpflegerisch fachlich mit der Spanuthschen Forschung umgehen würden. Für seine submarine Atlantis-Forschung allein bedürfte es sicherlich keiner denkmalrechtlichen Genehmigung. Da allerdings auch

andere, von der Steinzeit bis in die Moderne reichende Fundstellen betroffen sein könnten, wäre allerdings eine denkmalrechtliche Genehmigung notwendig. Wobei für die Genehmigung durch das ALSH diesmal die Herstellung einer geeigneten Dokumentation zwingende Voraussetzung wäre.

LITERATUR

- C. Ahrens**, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland (Neumünster 1966).
- B. Brentjes**, Atlantis Geschichte einer Utopie (Köln 1994).
- G. Gadow**, Der Atlantis-Streit (Frankfurt am Main 1973).
- H. Hinz**, Vorgeschichte des nordfriesischen Festlandes (Neumünster 1954).
- K. Kersten und P. La Baume**, Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln (Neumünster 1958).
- J. Spanuth**, Das enträtselte Atlantis (Stuttgart 1953).
- J. Spanuth**, Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen (Tübingen 1965).
- J. Spanuth**, Die Atlanter: Volk aus dem Bernsteinland (Tübingen 1976).
- J. Spanuth**, Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen. Osnabrück 1982) (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1965).
- J. Spanuth**, Indogermanen im Vorderen Orient. In: H. F. K. Günther (Hrsg.), Die Nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens (reprint) (Pahl 1982), i–xxxii.
- R. Weyl**, Atlantis enträtselt? Wissenschaftler nehmen Stellung zu Jürgen Spanuths Atlantis-Hypothese (Kiel 1953).
- I. Wiwjorra**, German Archaeology and its Relation to Nationalism and Racism. In: M. Díaz-Andreu and T. Champion (Hrsg.), Nationalism and Archaeology in Europe (London 1996) 164–188.